

---

### Neunzehnter Abschnitt.

Bonaparte kömmt nach Frankreich zurück. Die tief gesunkene Directorialregierung erreicht ihr Ende. Bonaparte wird erster Consul. Er stellt die Ruhe im Innern wieder her. Sein Friedensantrag wird von Großbritannien zurückgewiesen. Die Reservearmee geht über den großen Bernhard nach Italien. Die Schlacht bey Marengo unterwirft Oberitalien wieder der französischen Gewalt.

---

Bonaparte war indessen von eben dem Glück, das ihn nach Aegypten versetzte, nach Frankreich zurückgebracht worden. Es war am 25ten Aug., als Bonaparte die Rhede von Abukir verließ, und, anfangs vom Winde nicht begünstigt, aber bloß wegen seiner einzigen an der ägyptischen Küste kreuzenden Fregatte besorgt, nach der Insel Corsica seegelte, wo er am 1. Oct. anlangte.

Er

Er besuchte hier seinen Geburthsort Ajaccio. Durch widrige Winde aufgehalten, konnte er erst sieben Tage hernach seine Reise weiter fortsetzen. Obgleich seine zwey Fregatten von einer englischen Escadre verfolgt wurden, verstattete er es, auf seinen Glücksstern trauend, dem Contreadmiral Gantheaume doch nicht, nach Corsika zurückzukehren \*). So kam er, die von den Engländern beobachtete Gegend von Toulon vermeidend, (9. Oct.) glücklich nach Frejus, im Departement des Var, am Ausflusse des Argens. Seine ganze Rückreise hatte 46 Tage gedauert. Fünf Tage hernach (14. Oct.) reifete er, begleitet von Berthier, und drey Gelehrten, nach Paris, wo er am folgenden Tage ankam.

Die französische Republik befand sich, als Bonaparte nach Frankreich zurückkehrte, in einem ihrem Untergange nahen Zustande. Die Directorialregierung zeigte in ihren Maßregeln so viel Schwankendes, so viel Eigens

\*) „Welchen“ sprach Pitt im Parlamente von Bonaparte redend „welchen Widerstand kann man einem Manne, der sich unter den Schutz der Stürme begiebt, leisten?“

Eigennütziges, daß sie das Zutrauen der Nation immer mehr verlohr. Sie befriedigte selbst die gerechtesten Forderungen nicht. Ueber die Nationalrepräsentation despotisch herrschend, zeigte das Directorium eben so wenig in den politischen Verhandlungen, als in den kriegerischen Unternehmungen, einen festen Gang, und versäumte es alle Mittel, das Ansehn und die Sicherheit des Staates zu befestigen. Während daß das Privatvermögen sich in Gefahr befand, bedrohet die Cassé des Staates ein entschiedener Bankerrot. Der Unterricht der Jugend wurde ganz vernachlässigt, und die Blüthe der Nation dem Sittenverderbniß preisgegeben. Die Gerechtigkeit bestand nur noch im Nahmen; der Patriotismus war nur noch bloß Maske. Die einträglichsten, die wichtigsten Staatsämter waren dem Nichtswürdigsten feil. Die Bundesgenossen der Republik wurden ausgefogen und geplündert. Die Privateassen der Directoren waren, selbst für das Gold der fremden Höfe, nicht unzugänglich. Die auswärtigen Eroberungen, denen man so viele tapfere Leute aufgeopfert hatte, waren theils schon verloren, theils in Gefahr. Der Bürgerkrieg

krieg der Vendee, loderte von neuem auf. So gleich die französische Republik einem Betrunknen, der sich nicht mehr aufrecht zu erhalten vermag. Der Unwille über eine solche Regierung, und der Wunsch, sie aufhören zu sehen, ward immer ausgebreiteter! Vergebens bezahlte man ganze Schaaren von heimlichen Kundschaftern, um den Besorgnissen des Argwohns entgegen zu arbeiten; vergebens organisirte man Abtheilungen von Mordelmsördern, um die lautesten Feinde des jetzigen Systems zu entfernen. Durch den Unwillen über die Directorialregierung aufgemuntert, wagten es die Terroristen, wieder öffentlich hervorzutreten. Es war ihr Plan, sich an die Directorialparthey anzuschließen, um das Schreckenssystem allmählig wieder herzustellen. Allein von den Directoren, denen sie eben so sehr, als die Moderatisten, verhaßt waren, entfernt, verwandelten sie sich in die unverföhnlichsten Feinde derselben. Dieß zeigte sich gleich bey der Wahl des neuen Drittels der Mitglieder der beyden Rätthe (1798 May) denen die Terroristen sehr viele von ihren Anhängern beyzugesehnen wußten. Das Directorium ent-

gieng

gieng jedoch der Gefahr, in die es dadurch versetzt wurde, durch einen Beschluß der beyden Ráthe (18. May) durch welchen die Wahl aller gegen das Directorium feindseltig gesinnten Personen für ungültig erklärt wurde. Was die Terroristen aber nicht vermochten, das bewirkte die Finanznoth. Das Directorium schlug, der erschöpften Staatscasse etwas aufzuhelfen, eine Salzsteuer vor. Diese wurde (1799 Febr.) von dem Rathe der Fünfhundert mit einer geringen Mehrheit genehmigt, von dem Rathe der Alten aber verworfen. Die Directoren verlohren dadurch das Zutrauen zu ihrer Gewalt so sehr, daß sie es bey der Wahl des neuen Drittels (May 1799) nicht wagten, ihren Einfluß bedeutend zu machen, und ihre Feinde zu entfernen. Der Widerspruch der beiden Ráthe áußerte sich seit der Zeit immer dreister. Ein Hauptpunkt, auf dessen Abstellung sie drangen, war die zu sehr eingeschránkte Pressfreyheit. Ihrem Wunsche schmiegeten sich Barras und Sieyès an. Die drey andern Directoren wurden (18. Jun. 1799) zur Abdankung genóthigt. In Ansehung Treilhard's diente seine constitutionswidrige Wahl,

in Ansehung Merlins und Reveilleure's, das zu sehr verminderte Vertrauen der Nation, zum Vorwande. Diejenigen, die ihre Stelle einnahmen, waren Männer von ziemlich geringer Bedeutung.

Gohler, ein Rechtsgelehrter von Rennes, der sich, als Mitglied der gesetzgebenden Versammlung, durch seinen republikanischen Eifer ausgezeichnet, der sich besonders gegen die unberechtigten Priester, gegen die Einmischung der Geistlichkeit in die Gerichtsbarkeit, gegen die Lehnrechte, sehr feurig erklärt hatte, versah einige Jahre hindurch, die Stelle des Justizministers, und des Präsidenten des Criminalgerichts der Seine, als man ihn (19. Jun.) zum Mitgliede des Directoriums wählte. Mit mittelmäßigen Fähigkeiten, mit einem schwankenden Charakter, vereinigte er einen gewaltigen Ehrgeiz, und einen entschiedenen Hang zu einem üppigen Leben. Ein gutes Gastmahl war sein höchstes Glück. Ein solcher Mann konnte als Director freylich keine bedeutende Rolle spielen; das war aber auch gerade das, was man am wenigsten von ihm verlangte.

Roger Ducos, der das Departement des Landes (der Heiden) in der Nationalconvention vertrat, der erst Secretär derselben, hernach (1794) Präsident des Jacobinerclubs, und Mitglied des Rathes der Alten gewesen war, der stellte seit einiger Zeit den Friedensrichter in seinem Departement vor, als man ihm die Würde eines Directors ertheilte.

Moulin, ein Officier, der sich eben so sehr durch Tapferkeit, als durch Kenntnisse, auszeichnete, und erst über die Küstenarmee von Brest, und hernach über die Alpenarmee, den Oberbefehl führte, vollzog als Oberbefehlshaber der Pariser Truppenabtheilung die Maßregeln der militärischen Commissionen, die so viele Emigrirte zum Tode verurtheilten, mit so pünktlicher Strenge, daß er sich besonders das Zutrauen von Barras erwarb. Dieß bahnte ihm auch den Weg zur Directorwürde.

Dies waren also die Männer, die die abgedankten Direktoren ersetzten, die aber das so tief gesunkene Ansehn derselben nicht wieder emporheben konnten. Der größte Theil der Franzosen sehnte sich nach einer festen Regierung. Diese Sehnsucht leitete  
auf

auf den Gedanken, diese Regierung in den Händen eines Mannes zu sehen, der sich eben so sehr durch seine Geisteskraft, als durch seine Kriegsunternehmungen, ein allgemeines Zutrauen erworben hatte. In dem Besitze dieses Zutrauens war Bonaparte. Dieser lebte, nach Paris zurückgekehrt, einige Wochen ganz eingezogen, um mit einigen Freunden, zu welchen Sieyès gehörte, den Plan der neuen Revolution reiflich zu erwägen. Eigentlich hätte dieser Plan der gesetzgebenden Versammlung vorgelegt werden sollen; aber von der Langsamkeit ihrer Verhandlungen ließ sich keine glückliche Ausführung erwarten. Man versammelte daher (7. Nov.) eine kleine Anzahl von Mitgliedern bey Lesmercier, dem Präsidenten des Rathes der Alten, wo man die Art der Ausführung bestimmte. Am folgenden Tage (8. Nov.) faßte der Rath der Alten, schon um 8 Uhr des Morgens, den Beschluß, dem General Bonaparte die Vollziehung der nöthigen Maßregeln aufzutragen, und ihm, zur Beförderung dieser Absicht, den Oberbefehl über die Garde der gesetzgebenden Versammlung, so wie über die Truppen der zu Paris bes-



sündlichen 17ten Division, zu übergeben. Bonaparte empfing diesen Beschluß in seiner Wohnung, in der Straße des Victoires, von einem zahlreichen Generalstab umgeben. Er begab sich sogleich nach den Tuilleries. Man las ihm den Beschluß vor, und er erklärte hierauf feyerlich, daß er alles thun würde, dem ihm gegebenen Auftrage Genüge zu leisten. Um 11 Uhr wurden die Thore der Tuilleries geschlossen. Bonaparte musterte die im Hofe derselben aufgestellten Truppen. Zugleich machte er den ihm erteilten Auftrag der zu Paris befindlichen Kriegsmacht bekannt.

Auf die Nachricht von der unerwarteten Versammlung des Rathes der Alten, begaben sich die drey Directoren Barras, Couthier und Moutin in den Pallast Luxemburg. Zu ihnen kam Ducos, um sich zu erkundigen, ob die verbreiteten Gerüchte von einer Revolution gegründet wären. Auf die Antwort, daß sie keine sichere Nachrichten hätten, erklärte er ihnen seine Absicht, sie selbst einzuziehen. Er begab sich hierauf in den Saal der Aufseher des Rathes der Alten, wo erst Steyes, und hernach Bonaparte, sich ihm zugesellte. Indessen schickten die im  
Pal:

Pallast Luxemburg versammelten drey Directoren den Ministern, und dem Platzcommandanten, den Befehl, sich bey ihnen einzufinden. Die Minister gehorchten; der Commandant meldete aber, daß ein unwiderruflicher Beschluß ihm den Befehlen des Generals Bonaparte unterordne, und daß man sich also an diesen wenden müsse. Jetzt fiengen die Directoren an, den Verlust ihrer Staatsgewalt zu ahnen. Die Berichte, die von Zeit zu Zeit bey ihnen eingingen, überzeugten sie immer mehr von der Nothwendigkeit, der Gewalt zu weichen. Um Mittag schickte Barras dem General Bonaparte seine Abdankung. Während daß sie sein Secretär in dem Rathe der Alten übergab, erwartete Barras den Erfolg derselben, in der Nähe, im Wagen sitzend. Der Secretär fragte den General Bonaparte ganz leise, was Barras zu erwarten hätte? „Ich mag ihn,“ antwortete Bonaparte, „nicht weiter sehen; übrigens werde ich von der mir anvertrauten Gewalt den nöthigen Gebrauch machen.“ Barras bekam jedoch gleich hernach die Erlaubniß, sich, von einer Sicherheitswache von Dragonern begleitet, nach  
 sets

seinem prächtigen Landsitze, Großbois zu geben. Moulin und Gohier wurden in ihren Zimmern in Luxemburg verhaftet. Moulin entwischte in der Nacht; Gohier aber erhielt am folgenden Morgen, als die Revolution geendigt war, die Erlaubniß, sich wegzubeben.

Gegen Mittag des folgenden Tages (9. Nov.) versammelte sich der Rath der Fünfhundert. Die Mitglieder waren zwar von dem, was vorging, unterrichtet, aber doch zu wenig darauf vorbereitet, als daß sie hätten so bald zur Uebereinstimmung kommen können. Endlich las der Präsident den Beschluß des Rathes der Alten, der die Versammlung nach St. Cloud verlegte, vor, und hob, aller Einwendungen ungeachtet, die jetzige Sitzung auf. Eben dieses geschah von Seiten des Rathes der Alten. So entfernte man die Repräsentanten der Nation von dem Einflusse des pariser Volkshaufen. Die Aufsehercommissionen der beyden Räthe, vereinigten sich hierauf, um, mit Zuziehung des Generals Bonaparte, die zur Erhaltung der Ruhe nöthigen Maßregeln zu ergreifen. Zur Beförderung dieser Absicht ließen sie zwey Proclamationen an die Mauern von Par

Par

Paris anheften. In der ersten, die an die feststehenden Nationalgarden gerichtet war, erklärte Bonaparte, daß ihm der Rath der Alten aufgetragen hätte, für die Sicherheit der gesetzgebenden Versammlung zu sorgen; die Versetzung nach St. Cloud wäre nöthig, um sie gegen die Gefahr, die ihr die Auflösung aller Theile der Staatsverwaltung zuziehen könnte, zu schützen. Die zweyte Proclamation an die Linientruppen that denselben zu wissen, daß Bonaparte den Oberbefehl über die Armee, und die Truppen der Hauptstadt, blos in der Absicht, das Wohl der Nation zu befördern, übernommen hätte. Diese an das Militär gerichteten Proclamationen waren von zwey Aufforderungen an die Bürger, sich ruhig zu verhalten, begleitet.

Am folgenden Tage (10. Nov.) hatten die Sitzungen des Rathes der Alten zu St. Cloud kaum angefangen, als ein lebhaftes Geräusche, das sich in der ganzen Versammlung verbreitete, die Ankunft des Generals Bonaparte verkündigte. Er bath sich, wichtiger Mittheilungen wegen, die Erlaubniß, zu reden, aus. Sogleich erfolgte eine tiefe Stille. „Hätte ich,“ sagte er unter andern, „die

„die

„die Freyheit meines Vaterlandes unterdrücken, und mir die oberste Gewalt zuerzueignen wollen. so brauchte ich ihren Befehlen nicht zu gehorchen; mehr als einmahl both sich mir die günstige Gelegenheit dazu dar, besonders nach den in Italien erfochtenen Siegen. Ich erkläre hier aber meinen Entschluß, den mir anvertrauten Befehl, nach der Entfernung der Gefahr, sogleich niederzulegen; ich habe weiter keine Absicht, als der vor Ihnen ernannten Regierung meinen Arm zu leihen.“ Als die, nicht zur Versammlung gehörenden Personen sich entfernt hatten, setzte Bonaparte noch hinzu, daß er sogar von Barras und Moulin aufgefordert worden wäre, die Directorialregierung umzustürzen, und sich selbst an die Spitze zu stellen. Seine Blicke auf die im Saale Wache stehenden Soldaten richtend, rief er aus; „gegen mich wendet eure Bajonnette, wenn ich mich jemahls vom Wege der Freyheit entferne!“ Die Mitglieder des Rathes der Alten forderte er nun noch auf, sich der in ihren Händen befindenden Gewalt zur schleunigen Rettung des Vaterlandes zu bedienen. Von hier begab sich Bonaparte in den Rath der Fünfhundert.

Dies

Dieser verweirte sich eben über die Absicht der Veretzung nach St. Cloud in Zanzeren, bey welchen Arena, einer von den Deputirten der Insel Corsica, ein feuriger Verehrer der demagogischen Verfassung, eine Hauptrolle spielte. Schon in der Sitzung des vorigen Tages hatte er die gedruckte Bekanntmachung des Verzeichnisses der gegenwärtigen Nationalrepräsentanten dringend vorgeschlagen, hatte er die Aufrechthaltung der jetzigen Constitution beschworen. Jetzt bestimmte er die Versammlung zu dem Beschlusse, daß jedes Mitglied die Behauptung der Constitution beschwören sollte. Eben trat Bonaparte, im bloßen Kopfe und ohne Degen, in den Saal. Einige Grenadiere, die ihn, ohne Gewehr, begleiteten, ließ er vor der Thüre stehen. Die ganze Versammlung gerieth sogleich in Bewegung. „Ein General hier? — was will Bonaparte hier? — ihr Platz ist nicht hier! es schüßt sie kein Gesetz mehr! — wir wollen keinen Dictator!“ Und nun drängte sich alles um ihn her, und nun wurde er von allen Seiten gestoßen und mit Dolchen bedroht. Arena, der vornehmste Urheber des Lärms, wollte ihn

ers

erstechen, aber ein indessen hinzugekommener Grenadier lenkte den Dolchstich ab. Das Getöse war so groß, daß man kein deutliches Wort hörte. Der General Lesebre, der mit noch einigen Grenadieren in den Saal trat, war dem General Bonaparte behülflich, sich ohne weitere Gefahr entfernen zu können. Jetzt befand sich jedoch sein Bruder Lucian, damahls Präsident des Rathes der Fünfhundert, in einem so lebhaften Gedränge, daß er eben seine Schärpe auf das Bureau des Präsidenten legen wollte, als ein Commando von 20 Grenadieren, die ihm Napoleon zu Hülfe schickte, ihn in seine Mitte nahm, und zum Saale hinausführte. Bald nach Lucians Entfernung erschien ein Officier mit einer größern Abtheilung von Grenadieren. Die Grenadiere besetzten die eine Hälfte des Saales, während die noch zurückgebliebenen Mitglieder der Versammlung die übrige einnahmen. Der Befehlshaber der Grenadiere, die einige Augenblicke Halt machten, rief mit lauter Stimme: „der General Bonaparte befiehlt mir, den Saal räumen zu lassen!“ Hierauf entfernten sich alle Mitglieder bis auf 12, die  
um

um das Bureau zusammengebrängt, den Grenadieren zuriefen: „wer seyd ihr Soldaten? ihr seyd die Wache der Nationalrepräsentanten, und ihr vergreift euch an ihrer Sicherheit, an ihrer Unabhängigkeit, und ihr befleckt dadurch eure Lorbeeren?“ Aber die Grenadiere marschirten, diesen Zuruf kalt anhörend, unter Trommelschlag, vorwärts, und auch jene Mitglieder mußten sich nun entfernen. In Zeit von 5 Minuten war der Saal geräumt.

Der Rath der Alten bildete sich hierauf zu einer Generalcommission, die in der Person der beyden Exdirectoren, Sieyès und Ducos, imgleichen des Generals Bonaparte, eine consularische Commission ernannte. Ein Ausschuß von 24 Mitgliedern sollte, während der Abwesenheit der gesetzgebenden Versammlung, die Regierung unterstützen. Alles dieß geschah in Zeit von 24 Stunden. Die provisorische Regierung (vornehmlich Bonaparte und Sieyès) beschäftigte sich sogleich mit der Entwerfung der neuen Staatsverfassung, die am 13ten Dec. 1799 zur Bekanntmachung gediehen war, und 12 Tas



ge hernach (25. Dec.) schon zur Vollziehung gebracht wurde. Ihre feyerliche Annahme erfolgte am 18. Febr. des Jahres 1800. Die Nation, des Druckes der Directorialregierung überdrüssig, und durch die häufigen Veränderungen in der Regierungsverfassung zu einer gewissen Gleichgültigkeit gestimmt, bedachte sich gar nicht lange, die neue Staatsverwaltung zu genehmigen.

Frankreich sollte, der neuen Constitution zufolge, noch immer eine Republik vorstellen, aber eine Republik, die unter der Leitung eines Mannes von außerordentlicher Geisteskraft, eines der größten Feldherrn, den innern und äussern Feinden Ehrfurcht einflößen, und einen festen, entschlossenern Gang behaupten könnte. Bonaparte war dieser Mann. Er stellte den ersten von den drey Consulten vor. Die beyden andern waren Cambaceres und Lebrun. Jener, (J. J.) der Sohn einer angesehenen Familie zu Montpellier, Rath im Parlamente von Toulouse, und hernach Mitglied des Nationalconvents, arbeitete sehr viel, vornehmlich in gerichtlichen Angelegenheiten, und zeigte sowohl hier, als im

im Wohlfahrtsausschusse, eine lebhafte Anhänglichkeit an die Republik. Im Jun. 1799 wurde er Justizminister, und jetzt trat er in die Stelle des zweyten Consuls. Karl Franz Lebrun, einst Secretär des Ministers von Maupeau, lebte lange in der Eingezogenheit, blos mit der Erziehung seiner Kinder beschäftigt. Als Mitglied der Nationalversammlung zeichnete er sich durch gemäßigte Gesinnungen aus. Seine Aufmerksamkeit war hauptsächlich auf Pollicey, Finanzen, und Staatsverwaltung gerichtet. Im Rathe der Alten war er erst Secretär und hernach Präsident. Er stellte auch den Präsidenten der provisorischen Commission vor. Jetzt übernahm er die Stelle des dritten Consuls.

Die gesetzgebende Macht der Republik vertraute man zwey Repräsentantenversammlungen, dem Tribunal und dem gesetzgebenden Körper, an. Jenes von 100, und dieses von 300 Mitgliedern, sollte jährlich in einem Fünftel derselben erneuert werden. Das Tribunal berathschlagte sich über die von der Regierung ihm vorgeschlagenen Gesetze, und ließ den Erfolg seiner Berathschlus

schlus

schlagungen, durch drey von seinen Mitgliedern, dem gesetzgebenden Körper übergeben. Dieser hatte die Befugniß, das neue Gesetz durch eine geheime Stimmensammlung entwedder anzunehmen, oder zu verwerfen. Das Recht, Gesetze in Vorschlag zu bringen, eignete sich Bonaparte, als erster Consul, zu. Er war derjenige, der die vollziehende Staatsgewalt in vollem Maaße besaß. Von ihm hieng die Besetzung fast aller Staatsbeamten und Officiere ab; er führte die Aufsicht über die Staatswirthschaft; er unterhandelte mit fremden Mächten; er führte Krieg und schloß Frieden. Die beyden andern Consuln, Cambaceres und Lebrun, stellten gleichsam seine untergeordneten Gehülffen vor. Consuln, Tribunen, Mitglieder des gesetzgebenden Körpers, sollten von dem Erhaltungssenat, (Senat Conservateur) gewählt werden. Dieser besteht aus 80 Mitgliedern, die sich anfangs selbst wählten, und ihre Stelle auf Lebenszeit behielten. Ein durch ganz vorzügliche Talente ausgezeichnetener Senat, durch dessen Mitgliedschaft viele verdiente Männer eine anständige Belohnung erhielten. Das Recht, im Nahmen des ersten Consuls, Gesetze

seze vorzuschlagen, hatte nur der Staatsrath, der nicht über 50 Personen zählen sollte, und, so wie die Minister, dem ersten Consul gleichfalls untergeordnet waren. Das Amt der Consuln selbst war auf 10 Jahre bestimmt; sie sollten jedoch, nach Verlauf dieser Zeit, wieder gewählt werden können. Dem ersten Consul bestimmte man 500.000, und jedem der beyden übrigen Consuln 150.000 Franken zum Jahrgehalte. Die Wohnung der Consuln stellten die Tuilerien vor; dem Tribonat wurde der Pallast des letzten Herzogs von Orleans angewiesen; der gesetzgebende Körper hält seine Versammlung in dem Pallast Bourbon, und der Erhaltungssenat versammelt sich in dem Pallast Luxemburg.

Der erste Consul wählte sich die Wiederherstellung der Ruhe und Sicherheit im Innern zu einem der ersten Gegenstände seiner Aufmerksamkeit. In der letzten Zeit der Directorial Regierung hatten die Gesetze wegen der Geiseln, und wegen des gezwungenen Anlehns, die Unruhen in der Vendee von neuem rege gemacht, hatten sie die Chouans wieder in Bewegung  
ge:

gesetzt. Die englische Regierung, die das Auslodern dieses Empörungseuers so bereitwillig beförderte, gab Kanonen, Gewehre, Geld und Kriegsbedürfnisse her. Die Emigrirten liehen Kriegsvolk und Waffen. Die Priester weihten ihre Dolche; Rebellen- und Räuberhorden machten alles unsicher. Obrigkeitliche Personen wurden ermordet, Reisende wurden geplündert. Die Departemente von Aisne und Loire, und von der Niederloire, befanden sich in vollem Aufreure. Ihr Oberanführer war Charillon d'Andigne, ehemaliger Graf, der einst unter der Armee von Condé diente, auf Lutberon gefangen wurde, aus dem Gefängnisse zu Bannes entwichte, hernach unter den Chouans focht, und einer von denen war, die den Frieden mit der Republik unterzeichneten. Er stellte hierauf den Bevollmächtigten der Royalisten bey Ludwlg XVIII, und der englischen Regierung, vor. Jetzt (zu Ende des Jahres 1799) führte er über die Chouans den Oberbefehl. An der Spitze der Aufreurer in Morbihan stand Georges Cadoudal, der Sohn eines Müllers im Bezirke von Auray, der, unter den Befehlshabern der Chouans

Ehouans, durch seine Stärke und durch seine Unerblichkeit, sich besonders auszeichnete. Kein Edelmann, und ein Feind des Adels, suchte er denselben von den Officierstellen auszuschließen. Er gerieth, nebst seinem Vater, in die Gefangenschaft, und entwichte aus dem Gefängnisse zu Vrest, nachdem er sich lange in demselben befunden hatte. Seit dem Jahre 1796 führte er in Morbihan den Oberbefehl. Um ihn her versammelten sich die meisten Feinde der Republik, unter welchen er ein ganz vorzügliches Ansehen besaß. Seine Abtheilung der Auführer war auch diejenige, die die republikanischen Soldaten am lebhaftigsten bekämpfte.

Die Zwischenzeit, ehe sich das Consulat befestigte, schien für die Plane der Royalisten sehr günstig. Schon schmeichelten sie sich mit der Wiederherstellung des bourbonischen Thrones. Auch einige Städte schlossen sich an sie an, und die Truppen der Royalisten wurden noch von manchem Ausreißer von den republikanischen Soldaten vermehrt. Die Engländer und Russen droheten ihre Unternehmung, durch eine Landung, zu unterstützen.

Galletti Weltg. 22r Th. R stützen.

stügen. Doch die feste Regierung des ersten Consuls fieng früher an, als sie vermutheten. Da der Waffenstillstand, den Hedouville mit den Häuptern der Auführer geschlossen hatte, den Wiederausbruch des Krieges nicht verhinderte, vertraute der erste Consul dem General Brune, dem Retter der batavischen Republik, (Jan. 1800) ein Heer von 60,000 Mann, um den Auführer mit glücklichem Nachdruck zu bekämpfen. Man erwartete aber noch weniger von gewaltsamen, als von friedlichen Mitteln. Man suchte die Auführer durch herzliche Proclamationen zu gewinnen. Man gab ihnen ihre Priester zurück, verstattete ihnen alle Arten des Gottesdienstes, und bewilligte ihnen alles, was mit den Gesetzen und der Verfassung der Republik nicht im Widerspruche stände; man sicherte ihnen allgemeine Vergessenheit und Verzeihung zu. Dennoch zögerten die Häupter der Auführer mit der Annahme dieser Bedingungen. Man mußte also ernstlichere Maßregeln ergreifen. Den vier Departementen Morbihan, Niederloire, Nordküste, Ille und Vilaine, wurde der Schutz der Constitution aufgekündigt. Hedouville setzte sich

sich gegen die beyden Ufer der Loire, Brune gegen Morbihan, in Bewegung. Dieser Anzug, und jene Proclamation, brachten eine solche Wirkung hervor, daß die meisten Befehlshaber der Aufrührer (18. Jan. 1800) ihre Waffen niederlegten. Chaillon war einer von denen, die mit ihrem Beispiele voringiengen. Georges wehrte sich am längsten. Erst nach mehreren Gefechten, vornehmlich bey Grandchamp und Elven (25. 26. Jan. 1800) entschloß er sich, dem General Brune seine Versicherung der Unterwerfung zu überbringen, und dieser so große Besorgnisse erregende Bürgerkrieg hatte also, durch die weisen Anstalten des ersten Consuls, sehr bald sein Ende erreicht.

Der erste Consul machte es hierauf zu seinem Hauptgeschäfte, die im Innern beruhigte Republik auch von dem Kriege mit den auswärtigen Feinden zu befreien. Er schrieb in dieser Absicht, gleich nach dem Antritte seiner Regierung, (26. Dec. 1799) an den König von Großbritannien, meldete ihm erst seine Erhebung zum ersten Consul, und erklärte ihm sodann sein reines, aufrichtiges Ver-



langen, durch einen schleunigen, freymüthigen, von allen bey großen Staaten ganz unnöthigen Förmlichkeiten befreÿten Schritt, einen allgemeinen Frieden zu befördern. Georg III antwortete (4. Jan. 1800) auf diesen Antrag durch ein von Lord Grenville an Talleyrand gerichtetes Schreiben. „Der König“, sagte dieses Schreiben, „habe keinesweges die Absicht, sich in die innern Angelegenheiten Frankreichs einzumischen; er wünsche blos die Sicherheit seines, und des Gebiethes seiner Bundesgenossen, so wie die Sicherheit von ganz Europa, befestigt zu sehen; würde er sich überzeugen, daß diese Sicherheit auf irgend eine Weise erlangt werden könnte, so werde er sich mit seinen Bundesgenossen über die Mittel, den allgemeinen Frieden zu befördern, eifrigst berathschlagen; noch wäre diese Sicherheit aber nicht vorhanden; noch hätte man für die Grundsätze, welche die neue Regierung in Frankreich leiten würden, keine Bürgschaft; auch wäre kein vernünftiger Grund vorhanden, an die Dauer dieser Regierung zu glauben; dem Könige bliebe daher weiter nichts übrig, als, im Einverständnisse mit den übrigen Mächten, diesen ge-  
rechten

rechten Vertheidigungskrieg fortzusetzen.“ So  
 zurückweisend, so kränkend die großbritanni-  
 sche Erklärung war, so wenig ließ sich der  
 erste Consul dadurch abhalten, seinen Antrag  
 nach einigen Tagen (13. Jan.) zu wiederhol-  
 len; aber das englische Ministerium beharrte  
 (20. Jan.) bey seiner vorigen Erklärung:  
 „die Sorge für die Sicherheit seiner Untere-  
 thanen erlaubte dem Könige, unter den jetzt-  
 gen Umständen, auf keine Weise, dem Sys-  
 tem einer kraftvollen Vertheidigung zu ents-  
 sagen.“ Wie wenig sich Pitt durch Bonas-  
 parte's Anträge zu friedlichern Gesinnungen  
 stimmen ließ, erhellt aus den Aeußerungen,  
 die sich die englischen Minister im Parla-  
 mente, erlaubten. Sie scheuten sich nicht,  
 den ersten Consul einen militärischen Aben-  
 thauer, einen Straßenräuber, ein moralisches  
 Ungeheuer, zu nennen. Sie machten auch den  
 Schriftwechsel sogleich bekannt, um von ih-  
 rem festen Entschlusse, sich auf weiter nichts ein-  
 zulassen, die ganze politische Welt zu über-  
 zeugen. So legten sie es also recht gefliß-  
 sentlich darauf an, diesen Krieg zu einem  
 wahren Erbitterungskrieg zu machen. Da  
 nun die Unterhandlungen mit Oestreich auch  
 fetz

keinen Fortgang hatten, so entflammte sich das neuaufgeloderte Kriegsfeuer stärker, als jemahls.

Naparte beschloß hauptsächlich, die französische Herrschaft in Italien zu retten. Diese befand sich in der verzweiflungsvollsten Lage. Die französische Armee, über welche Massena (seit 24. Nov. 1799) den Oberbefehl führte, war, fast aller Bedürfnisse beraubt, und von verheerenden Seuchen heimlich gesucht, so muthlos, daß nicht nur einzelne Soldaten, sondern ganze Bataillone mit klügelndem Spiege, sich von ihr trennten, und nach Hause eilten. Massena, von den Soldaten zwar nicht geliebt, aber doch wegen seines festen und entschlossenen Sinnes geschätzt, bewies allen Eifer, seine Armee wieder herzustellen. Dabey leistete ihm Dudinot, der Chef seines Generalstaabes, wichtige Dienste. Unter seinen übrigen Generalen zeichneten sich Suchet und Soult aus. Die ganze Zahl seiner Streiter betrug sich aber kaum auf 40 bis 45 000 Mann. Um dieses schloß Melas, dessen Generalstaab unter der Leitung des einsichtsvollen Zach stand, mit

seits

feiner noch einmahl so starken Armees von erfahrenden, und gut versehenen Soldaten, einen großen Halbkreis. Massenas Truppen wurden auch, durch mehrere tausend aufgestandene Einwohner des piemontessischen Thales Fontana buona, in Verlegenheit gesetzt. Am 6. April (1800) drangen die Oestreicher bis Savona, also bis an das Meer, vor. Suchet wurde dadurch von Massena getrennt, und die französische Linie war also durchbrochen. Suchet vertrieb zwar die Oestreicher wieder aus Savona; aber die bewundernswürdigen Anstrengungen Massenas, sich mit ihm wieder in Verbindung zu setzen, waren, der großen Truppenüberlegenheit der Oestreicher wegen, vergebens. Massena zählte, nach dem Gefechte bey Voltri (18. April) nur noch 16.000 Strecker. Er mußte sich daher ganz nach Genua zurückziehen.

Genua wurde jetzt, zu Lande von den Oestreichern, zur See von den Engländern, eingeschlossen. Schon seit dem Anfange des Januars wurde das Brod aus öffentlichen Backereyen ausgetheilt, und die Person erhielt nicht mehr, als 4 Loth. Gegen die  
Mitte

Mitte des Februars legte Massena auf alle Städte Beschlagnahme, um sie zu Mehl zu brausen, und die tägliche Portion betrug eine kurze Zeit gar nur 2 Loth. Nur Hülfe von aussen konnte retten. Vor der Hülfe, die Bonaparte in Bewegung setzte, fürchtete sich Melas nicht. Desto weniger war er wegen des von Genua nur 10 Meilen entfernten Generals Suchet, der aus Frankreich so leicht Verstärkung erhalten konnte, unbesorgt. Er nöthigte ihn daher (28. April) durch seine überlegene Macht, sich nach Nizza zurückzuziehen; aber auch dieses mußte Suchet (8. May) räumen. Melas wählte es zum Sitze seines Hauptquartiers, und die Oestreicher dehnten sich jetzt bis an den Var, einen Gränzfluß des eigentlichen Frankreich, aus. Indessen wurde auch Savona, durch den Hunger (am 15. May) zur Uebergabe genöthigt.

Genua war also jetzt noch der einzige Punkt in Italien, den die Franzosen in ihrer Gewalt hatten. Massena, zur standhaften Vertheidigung desselben fest entschlossen, beunruhigte die ihn einschließenden Oestreicher

cher durch häufige Ausfälle. Durch diese wurde jedoch die Zahl seiner Streiter noch mehr vermindert. Aber auch der Lebensmittel wurden immer weniger. Der traurige Zustand, in welchem sich die französische Macht in Italien befand, munterte Bonaparte's Erzfeind, Pitt, zur Ausführung eines großen Planes auf; zu einer Landung im südlichen Frankreich, wo es noch immer eine große Zahl von Royalisten gab. Man hoffte das Gebäude der französischen Republik ganz umzustürzen, oder wenigstens gewaltig zu erschüttern. Mit so leidenschaftlicher Partheylichkeit beurtheilte man den an der Spitze dieser Republik stehenden Mann!

Bonaparte wollte das Schicksal von Italien durch eine sogenannte Reservearmee, entscheiden. Die Errichtung derselben wurde erst am 8ten März beschlossen. Sie sollte aus 60,000 Mann, halb aus gedienten Truppen, und halb aus Conscripten, bestehen. Zu jenen nahm man die Regimenter vor der Westarmee, die man, der in der Bende gedämpften Empörung wegen, nicht mehr brauchte. Die neue Regierung genoß bereits  
ein

ein solches Vertrauen, daß sie die im Innern zerstreuten Truppen, 18 bis 20,000 Mann, aus dem Lande schicken durfte. In Paris blieben ausser der consularischen Garde, und auch von dieser marschirte ein großer Theil, nur 25000 Mann zurück. Aber es fehlte dieser Armee an allen Bedürfnissen. Es fehlte zu ihrer Ausrüstung vornehmlich an Geld. Vergebens bewarb man sich in Amsterdam um eine Anleihe. Die Eröffnung des Feldzuges wurde dadurch um mehr als 14 Tage verzögert, und Frankreichs Feinde schmeichelten sich daher mit der Hoffnung, daß sich die Reservearmee nicht sobald würde in Bewegung setzen können. Um so größer war die sorgfältige Thätigkeit, die ihr Oberbefehlshaber, der bisherige Kriegsminister Berthier, bewies. In Zeit von drey Wochen (19. April bis 9. May) waren 50,000 Mann bey Genf so versammelt, daß sie Bonaparte mustern konnte.

Diese Armee sollte nun die Gebirge, die Wallis von Italien trennen, übersteigen. Sie sollte den Gipfel des großen Bernhards, des Simplons, erklettern, und sich vor den  
jäh;

jährlingen Abhängen desselben in die Ebenen von Oberitalien stürzen. Nach Bonaparte's Anordnung marschierte sie (seit 21. May), der General Watrin voraus, durch das Dorf Martigny, in Wallis, 6 Lieues von dem Fuße des großen Bernhards, um sich zu dem Uebergange vorzubereiten. Bonaparte selbst hielt sich in dem Genesungshause der Klostergeistlichen des h. Bernhards drey Tage auf. Von Martigny zog die Armee nach Saint-Bronchier, einem zwischen hohen und steilen Felsen liegenden Dorfe, und von da bis nach St. Pierre, das von dem Bernshardshospital noch 3 Lieues entfernt ist. Hier versammelte sich die Artillerie, und der Munitionstransport. Es schien unmöglich, Kanonen und Wagen über den hohen Berg zu bringen. Man versprach daher für jede Kanone, die die Soldaten hinüber schaffen würden, 600 bis 1000 Livres. Die französischen Soldaten dachten aber zu edelmüthig, als daß sie sich ihren Dienstlohn hätten bezahlen lassen. Man legte die Kanonen, von den Lavetten abgehoben, in ausgehöhlte Stämme, die, nach Verhältniß des Calibers, von 5 bis 600 Menschen fortgezogen wurden.

Die



Die Arsen und Pulverkasten packte man auf Schlitten, die Munition auf Maulthiere. Auf diesem Wege, von St. Pierre bis zum Kloster, brachte man 5 Stunden zu. Bey dem Kloster, in der Mitte des Schnees, war für die entkräfteten und hungrigen Soldaten ein Tisch gedeckt, und jeder Soldat erhielt, aus der Hand eines Klausners, ein Glas Wein, und etwas Speise. Bis zum Ende des Herunterstiegs hatte man nur noch 6 Meues, aber einen, wegen des stellen Abhanges, schrecklichen Weg. Vergebens hielten die Reiter, oder die Fahrknechte, die Pferde fest am Zügel. Schon die Menschen waren, aller Vorsichtsmaßregeln ungeachtet, oft in Gefahr zu stürzen, und viele Menschen und Pferde stürzten wirklich den Abgrund hinab. Bonaparte, der das Kloster schon nach einer Stunde verließ, schlug, der Armee zu folgen, den kürzesten Weg ein. Dieser brachte ihn auf einen Fußsteig, der in seiner Mitte so steil wurde, daß Bonaparte absteigen, und, von einer 200 Fuß hohen Strecke, herunterrutschen mußte. Während daß die Reservearmee über den Bernhard gieng, überstieg eine Truppenabtheilung, unter dem General

Bes

Bethencourt, den 7000 Fuß hohen Sim-  
 plon, an der Gränze von Oberitalien. Dies-  
 ser Marsch begann am 26sten May. Der  
 Schnee war auf diesem Berge schon vor  
 zwey Monathen geschmolzen. Desto häufiger  
 stürzten aber große Lavinen herab. Ueber  
 eine Kluft, die den Weg unterbrach, bildeten  
 Stämme, deren vorderes Ende in einem  
 Felsenloche ruhete, während das andre  
 von einer Säule getragen wurde, eine Brücke.  
 Aber diese Brücke wurde von einem losgeris-  
 senen Felsenstücke zerschmettert. Den Trups-  
 pen, die unter dem General Bethencourt  
 hier übersetzen sollten, both sich nun hierzu  
 kein andres Hülfsmittel an, als die Reihe  
 von Löchern, in welche das eine Ende der  
 Querbalken geruhet hatte. Einer der kühn-  
 sten Freywilligen setzte beyde Füße in die  
 zwey ersten Löcher, und spannte hierauf, von  
 einem Loche zum andern fortschreitend, ein  
 mannslanges Seil auf, das er am andern  
 Ende des Zwischenraumes befestigte. An  
 diesem nicht sehr starken Seile schwangen sich  
 allmählig fast 1000 Mann mit Gewehr und  
 Tornister über die Kluft hinüber, und Bes-  
 thencourt gieng ihnen mit seinem Beyspiele  
 vor:

vor:

voraus. Wie erstaunten die Oestreicher nicht, als sie die Franzosen vom Simplon herabsteigen sahen!

Watrin, der, unter Lannes, den Vortrab der Reservearmee anführte, befand sich schon am 18ten May, nachdem er sich in Aosta, der ersten Stadt in Piemont, nur kurze Zeit aufgehalten hatte, in der Nähe des festen Bergschlosses Bardó, das den Eingang zu den Ebenen von Piemont verschließt. Dieses Schloß schien den Marsch der Franzosen schlechterdings hemmen zu müssen. Der geringste Verzug aber verschaffte dem General Melas Zeit, eine hinlängliche Anzahl von Truppen herbeizuschaffen. Alsdenn geriethen die in einem Felsen eingeschlossenen Franzosen, deren Vorrath von Lebensmitteln nur auf 4 bis 5 Tage hinreichte, in die größte Noth, und Bonaparte's schöner Plan war auf einmahl vereitelt. Die Eroberung des wichtigen Schlosses trogte aber jedem Angriffe sowohl durch Natur, als durch Kunst. Der Felsen, auf welchem es ruht, endigt sich in einer Spitze, die einem Zuckerhute, oder einer Pyramide, gleich. Am Fuße dieses

dieses Felsens, neben der tiefen und reißenden Doria, läuft der Weg hin. Der Fluß ist auf beyden Seiten, vornehmlich nach dem Schlosse zu, von unzugänglichen Felsen eingefaßt. Es wurde damahls von 20 Kanonen, und 500 Mann, vertheidigt. Am Fuße desselben liegt eine kleine Stadt. Dieser bemächtigten sich die französischen Grenadiere in einer mondhellen Nacht. Die Oestreicher, die sich in das Schloß zurückzogen, feuerten aber, von demselben herab, so schrecklich auf die Grenadiere, daß diese zurückwichen. Bald bemerkten jedoch die Franzosen: Stufen, durch die sich die Bewohner dieses Ortes das Erklettern des Felsens erleichterten. Auf diesen hofften sie sich bis auf die Höhen von Albarbo, oberhalb des Schlosses, und im Rücken desselben, zu erheben. Ihre Avantgarde arbeitete sich mit unglaublicher Mühe hinauf. Noch schrecklicher aber war die Anstrengung für die Pferde, die, gleich den Genssen, von einem Felsenstück zum andern, springen sollten. Viele von denselben stürzten in den Abgrund. Durch Mauern schützte man zu schmähle Wege; durch Brücken verband man eine Felsenwand mit der andern. In wentz  
ger

ger als drey Tagen war diese Arbeit fertig. Aber nun war der Abhang der Felsen von Albardo noch vollends so schrecklich, daß Bonaparte den Versuch, die Festung Vardo auf diesem Wege zu überraschen, aufgab. Er beschloß deswegen, durch den Flecken, unter der Festung hin, den Marsch nach Italien fortzusetzen. Hier droheten jedoch zwey östreichische Batterien allen denen, die anrückten, einen unvermeidlichen Tod. Die Franzosen zogen daher in der Nacht, und ganz in der Stille, vorbey. Die Räder der Kanonen wurden mit Stroh umwickelt, der Weg mit Stroh belegt. So gieng das mehrere Tage nach einander fort. Auf den Schwarm der östreichischen Feuertöpfe und Granaten wurde nicht geachtet.

Schon befanden sich 50,000 Franzosen in der Ebene von Piemont, als Melas seinen Wahn, daß hier bloß eine französische Abtheilung sich durchgeschlichen hätte, um ihn aus der Gegend von Genua und Nizza wegzulocken, endlich aufgab, und mit dem dort entbehrlichen Theile seiner Truppen (am 19. May) aufbrach, um den bey Turin stehenden

den

den General Keim zu verstärken. Jetzt sah sich der östreichische Witz, der die Cavallerie der Reservearmee auf Eseln reitend, die Infanterie derselben aber aus Greisen, Krüppeln und Kindern bestehend, und, statt der Flinten, mit Stöcken, auf deren einem Ende man ein Bajonnet erblickte, bewaffnet, dargestellt hatte, gewaltig getäuscht.

Der französische Vortrab unter Watrin langte indessen (24. May) bey Jorea, an der Dora, an. Nachdem er die Östreicher aus Jorea vertrieben hatte, setzte er den Marsch nach Turin fort. Der östreichische General Haddik, der ihn von dem Uebergange über den Chiavale abhalten wollte, mußte nach Turin zurückweichen. Melas, der die Nachrichten von der Reservearmee, die er durch Gefangene erhielt, noch immer unglaublich fand, sah sich abermahls getäuscht. Während die Richtung der französischen Armee nach Turin zu gehen schien, wendete sich Bonaparte plötzlich nach der Gegend von Mayland hin. Hier wurde seine Macht nicht allein durch die Mannschaft des Generals Bethencourt, die über den Simplon Galletti Weltg. 221 Th. 2 ges

gegangen war, sondern auch durch eine 18,000 Mann starke Abtheilung der moreauschen Armee in Deutschland, die Moncey, durch die Schweiz, über den St. Gotthardt, und Veltinzone, nach Oberitalien führte, ansehnlich verstärkt. Der östreichische General Kutassowitzsch, der Italiens Zugänge gegen die Schweiz bewachte, war, es zu verhindern, nicht stark genug.

Das Hauptcorps der Reservearmee war jetzt (30. May) nach Vercelli, an der Sesia, vorgerückt. Ueber diese hatte Murat, der, mit seiner Cavallerie, und zwey Divisionen, den Vortrab bildete, eine Brücke bauen lassen. Am folgenden Tage (am 31ten) setzte Murat schon über den Tesino. Die Franzosen wadeten, zum Theil bis über den halben Leib, durch das Wasser. Am folgenden Tage gieng der Marsch schon bis nach Mayland hin. Die Thorschlüssel wurden dem General Murat entgegen getragen, und Bonaparte hielt noch an diesem Tage seinen Einzug. Die Reservearmee, die sich jetzt in der Ebene von Mayland zusammensog, bestand 1) aus 20 Halbbrigaden zu 48,000,

48,000, 2) aus 14 Cavallerieregimentern zu 5,600, 3) aus der Consulargarde und Artillerie zu 2,400, 4) aus den Truppen von Beshencourt und Chabran zu 2,400, und 5) aus der Abtheilung von Moncey zu 18 000, alles zusammen also aus 81,400 Mann. Bonaparte's Plan war schon ausgeführt. Die Festung Vardo hatte sich indessen (1. Jun.) ergeben, und von den verschiedenen Abtheilungen der Reservearmee wurde die ganze Lombardien, bis über den Oglio hinaus, überschwemmt. Auch war Suchet, der noch etwa 10,000 Streiter zählte, von Nizza her, bis Piemont vorgedrungen. Lannes und Murat waren schon (5. und 6. Jun.) auf die rechte Seite des Po gegangen, und der thätige Murat hatte sich bereits der Stadt Piacenza bemächtigt.

Indessen befand sich Melas noch zu Turin, und seine Hauptmacht stand noch am rechten Po, im genuesischen Küstenlande. Hier hatte er aber die Freude, daß Bonaparte's Absicht, Genua gerettet zu sehen, vereitelt wurde. Massena's Truppen in Genua hatten, seit vierzehn Tagen, kein anders



res Brod, als solches, das halb aus Kleye, halb aus türkischem Korn, gebacken war, und auch von diesem erhielten sie täglich nicht mehr, als 12 Loth. In den letzten zehn Tagen wurde das türkische Korn durch Cacao ersetzt, und die Portion bestand nur noch aus 6 Loth. Schon waren fast alle Pferde aufgezehrt, und das Menschensterben nahm täglich zu. Nur durch strenge Maßregeln konnte Massena die auführerischen Bewegungen, die Hunger und Bombensturm erregten, unterdrücken. Die Soldaten gli- chen wandelnden Gerippen, und der letzte Ueberrest von Lebensmitteln reichte kaum noch auf einige Tage hin. Massena konnte also der Uebergabe nicht mehr ausweichen. Eben hatte der General Ott, dem er sie (2. Jun.) ankündigte, den Befehl zum Abzuge. Die Bedingungen waren sehr ehrenvoll. Die französische Besatzung, die noch aus 8110 dienstfähiger Mannschaft bestand, durfte sich sogleich wieder anschließen.

Ott eilte nun mit seinen 15,000 Mann von Genua nach Voghera, in der Nähe des Po, um sich den Weg nach dem gegenüber  
lies

liegenden Stradella zu öffnen, und seine Verbindung mit der östreichischen Hauptarmee wieder herzustellen. Doch Bonaparte, der ihm sogleich entgegen rückte, nöthigte ihn, sich mit einem großen Verlust, bey Tortona, über die Scrivia, zurück zu ziehen. Indessen hatte Melas, der es nicht abwarten wollte, daß ihm Massena, mit Suchet vereinigt, in den Rücken fallen möchte, (12. 13. Jun.) alle Abtheilungen seiner Armee, in der Gegend von Alessandria, zwischen der Vormida und dem Tanaro, vereinigt, um dem ersten Consul vorher eine Schlacht zu liefern.

Melas Hauptangriff (14. Jun.) war gegen das Dorf Marengo, zwischen Alessandria und Tortona, gerichtet. Der unter Lannes bey Marengo stehende rechte Flügel der Franzosen wurde von den Oestreichern zurückgedrängt. Eben dieses widerfuhr dem linken Flügel, über welchen Victor den Oberbefehl führte. Bonaparte eilte selbst zu der Abtheilung von Lannes, um ihren Rückzug zu hemmen. Zwischen Haufen von Leichen und Sterbenden, trogte Bonaparte dem Tode, mit welchem ihn

ihn die Kugeln, die den Boden unter den Füßen seines Pferdes auftrifften, bedroheten, gab er seine Befehle mit seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit, blieb er sich in seiner Stimme, in seiner Miene, immer gleich. Die Franzosen, die, auf den Flügeln zurückgedrängt, und von 80 Kanonen verfolgt, sich schon in Schaaren von Flüchtlingen, in Trümmern von Bataillonen, auflöseten, denen die östreichische Cavallerie auf allen Seiten den Untergang drohete, diese setzten ihren Rückzug bald langsamer, und in besserer Ordnung, fort. Ein auf dem rechten Flügel stehendes Bataillon Grenadiere von der consularischen Garde hielt, in der ausgedehnten Ebene, drey Angriffe ab. Die Reserve, von Desaix geführt, rückte an, aber noch war der Erfolg nicht entscheidend. Abends 5 Uhr durchstiegen alle Generale die Reihen ihrer Soldaten, um ihnen neuen Muth einzusprechen. „Kinder“ rief ihnen Bonaparte zu, „ihr wißt, daß ich gewohnt bin, auf dem Schlachtfelde zu schlafen!“ Eben rückte die Division Boudet, von der Reserve, bey dem Dorfe San Stulano heran. An dieselbe schlossen sich die Fliehenden an. Desaix brach, an  
 der

der Spitze der 9ten leichten Halbbrigade, aus dem noch nicht zurückgedrängten Centrum hervor, mit dem Bajonnet sich über die östreichischen Bataillone herstürzend. Die ganze französische Armee rückte nun, auf zwey Linien, im Sturmmarſche vorwärts. Die Oesterreicher stuzten; ihre Artillerie zog sich zurück; ihre Infanterie begann zu weichen. Aber, eben sank der Held Desaix, von einer Flintenkugel durchbohret, vom Pferde, „Bergt meinen Tod!“ rufend. Durch den ungestümen Angriff der Franzosen wurde die erste Linie der östreichischen Infanterie auf die zweyte zurück gedrängt. Der General von Zach stellte sich nun selbst an die Spitze von sechs Grenadierbataillonen; aber Kellersmann brach mit seiner Cavalleriebrigade so schnell hervor, daß Zach, mit seinen Grenadieren, sich dem Schicksal der Gefangenschaft unterwerfen mußte. Die Oesterreicher wurden nun von den Franzosen, unter deren Befehls, habern sich besonders Lannes und Murat sehr thätig bewiesen, auf allen Seiten angegriffen, und so bedrängt, daß nur die Nacht ihre gänzliche Niederlage verhinderte. So endigte sich diese Schlacht, nachdem sie 13 Stunden

Stuns

Stunden gebauert hatte. Melas, der sich des Sieges schon ganz Meifter glaubte, dehnte, die sich zurückziehenden Franzosen zu umgehen, seine Flügel zu sehr aus; auch ließ er den General Victor das wichtige Dorf Marsengo wieder erobern. Die östreichische Armee, die an dieser Schlacht Theil nahm, bestand aus 55.000 Mann, unter welchen sich 15 bis 18.000 Reiter befanden. Bonaparte hatte 40.000 zu Fuß, und nur 3000 zu Pferde; auch konnte er den 80 Kanonen der Östreicher, nicht mehr als 30 entgegenstellen. Die Östreicher selbst gaben ihren Verlust zu 9000 Mann, und unter diesen 5,274 Verwundete, an. Die Franzosen berechneten ihn zu 12,000, und sie wollten als klein 6000 Gefangne gemacht haben. Unter Melas waren zwey Pferde getödtet worden; den General Berthier hatte eine Kugel leicht am Arm verwundet; aber Desaix starb, bald nach der Schlacht, zu Alessandria.

Melas befand sich, am andern Morgen, in einer verzweiflungsvollen Lage. Von vorn schloß ihn Bonaparte mit 30.000 Mann ein; von der Bornida her bedrohetete ihn der  
Theil

Theil der Reservearmee, der noch zurück ge-  
 blieben war; seinen Rücken brachten Massena  
 und Suchet in Gefahr. Die Festungen Alex-  
 sandria, Genua, und Turin, konnten ihn,  
 des Mangels an Lebensmitteln wegen, nicht  
 aufnehmen. Unter diesen Umständen schien  
 ihm kein anderes Rettungsmittel, als ein  
 Vergleich, übrig zu bleiben. In dieser Ab-  
 sicht ließ er (am 15ten) durch den General  
 Skal, auf einen Waffenstillstand antragen.  
 Bonaparte gab die kurze Erklärung: „die  
 östreichische Armee tritt sogleich wieder die  
 Linie zurück, die durch die Präliminarien  
 von Leoben gezogen worden sind. Auf diese  
 Grundlage stützte sich die (16. Jun.) zwi-  
 schen den Generalen von Zach und Werthster  
 verabredete Conventtion, von welcher folgende  
 die Hauptpuncte waren: 1) Der Waffenstill-  
 stand gilt auf 10 Tage; 2) die östreichische  
 Armee zieht sich nach Mantua zurück; 3) sie  
 räumt in Zeit von 8 Tagen (16; 25. Jun.)  
 die Stadt Genua, die Festungen von Tor-  
 tona, Alessandria, Mayland, Turin, Pizzis-  
 ghetone, Arona, Piacenza (welches an eben  
 dem Tage capitulirte), Coni, Ceva, Savona,  
 und das Fort Urbano. So war also, durch  
 eine

eine

eine einzige Schlacht, die Melas schon gewonnen glaubte, fast das ganze, mit so vieler Anstrengung eroberte, Oberitalien für die Oestreicher wieder verlohren, und der so geschwächten, so muthlosen Armee des Kaisers Franz, stand nun die vereinigte französische Macht, 100,000 Mann stark, entgegen.

---

Zwan-